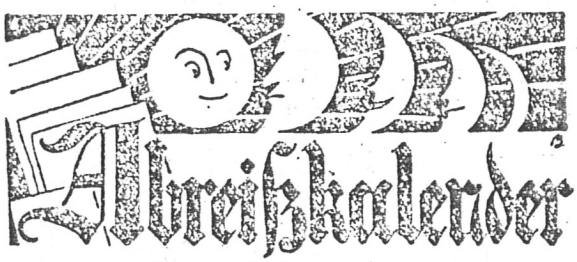
3853 12. 12. 1928 Mo

A1
T: Wiedersehen im Kino mit Therese Kolb.



Wiedersehen, die man im Film feiert, haben etwas Unheimliches.

Gestern abend sah ich im Kino eine Schauspielerin wieder, die zuletzt vor dreiundzwanzig Jahren im hiesigen Stadttheater leibhaftig aufgetreten war: Therese Kolb. In dem Film „Dans l'Ombre du Harem" spielt sie eine treue alte Kinderfrau. Sie hat fortwährend ein besorgtes, erschrecktes, entsetztes, tränenüberströmtes Gesicht zu machen.

Und die war früher eine Göttin des Lachens. Keine konnte lachen, wie sie. Ich erinnere mich, daß wir im Theater, das ganze Haus, vom Juck bis zum Parterre und bis in den Souffleurkasten hinein von Lachen geschüttelt wurden, wenn sie ihre Grübchen in die Wangen bekam, ihre Zähne blitzten, ihre Augen sich zusammenkniffen und ihrem Mund das Lachen nur so entknallte.

Wenn die Therese Kolb auf dem Theaterzettel stand, sagte man: Heute gibt's wieder Freude.

Die also agierte gestern auf der Leinwand. Ich klammerte mich mit meinen Erinnerungen an ihr Gesicht, an ihre Augen, an ihre ganze rundliche Gestalt und dachte: So lange schon!

Es trieb mich, ihr nach der Vorstellung hinter den Kulissen einen Besuch zu machen, ihr die Hände zu drücken, zu sagen: „Wissen Sie noch, damals!"

Und als mir dann einfiel, daß ja gar keine Kulissen und keine Therese Kolb da waren, sondern nur eine viereckige Leinwand und ein Zelluloidstreifen, da fiel ich erschrocken in einen tiefen, leeren, finsteren Schacht. Wo ist sie, die Lachkünstlerin von damals, die lebensprühende Therese Kolb? Lebt sie noch? Werden wir sie noch einmal als altes Mütterchen mit runzligen Wangen auf unserer Bühne sehen, ihr Lachen noch einmal hören? Denn so trefflich sie auch die treue Kinderfrau spielte, so traurig mutete es einen an, wenn man sie immer nur hatte lachen sehen, und jetzt mußte sie so Schauerliches erleben!

Sie war immer eine vorzügliche Schauspielerin. Damals, am 6. Oktober 1905, spielte sie in „Blanchette" von Brieux die Mutter Rousset. Den Vater gab de Féraudy. In der „Zeitung" stand damals: „Und seine Partnerin, die köstliche Therese Kolb, dies Häuflein Lebenslust! Wie wirtschaftete sie in ihrer Gaststube herum! Man denkt an alle die freundlichen französischen Wirtshausstuben, in denen man auf Radtouren in Frankreich Einkehr gehalten, an das duftige Weißbrot, den herben Landwein, die Fritüre, den kräftigen Tresterschnaps, den Jagdhund, der einem den Kopf aufs Knie legte und mit treuen, geduldigen Augen bettelte. All diese Erinnerung steigt auf und legt sich wie ein Rahmen um die lebenswarme Gestalt dieser drallen Wirtin, die zu Mann und Kind das merkwürdige Verhältnis gewonnen hat, das man auf dem Lande so oft findet, und bei dem Pflichtgefühl, Herzensgüte und kernige Gesundheit an Leib und Seele auf seiten des Weibes die Grundpfeiler bilden müssen, will sie zwischen dem Tyrannen Mann und dem Trotzkopf Kind eine menschenwürdige Stellung behaupten. Daß sich bei der Kolb die Vorstellung dieses Typs im Zuschauer so sicher und schlackenfrei auslöst, ist ein Triumph ihrer Kunst."

Liegt für die Älteren unter uns nicht eine Art Trost darin, daß sie solche Gestalten aus einer Zeit, die als längst versunken gilt, in die allerlebendigste Gegenwart hereinragen sehen? Und ist es andrerseits nicht ein wenig niederdrückend, zu sehen, wie bejahrte Künstler, die ohne den Krieg heute doch wohl sonder Zweifel den ruhigen Lebensabend bescheidener Rentner genössen, im Robott des Kinobetriebs ihr Brot verdienen müssen?

Wer weiß, vielleicht ist es ihnen Bedürfnis, vielleicht können sie richtig nur in der Luft der Künstlichkeit atmen?

Herwegh 12. 12. 1928